



Mundart und Stammesgrenzen in der bayerischen Rhön.

Von Prof. Dr. Chr. Beck in Bamberg.



Wie viele Gebirgsgegenden ist die bayerische Rhön kein einheitliches Siedlungsgebiet. Wenn auch fremdes Volkstum, wie Kelten und Slaven, wenigstens in größeren Bestandteilen ziemlich ausgeschlossen erscheint, so haben wir dafür mit mehreren germanischen Stämmen zu rechnen, die sich hier festsetzten: den Franken, die von Südwesten, den Hessen, die von Nordwesten, den Thüringern, die von Nordosten her einwanderten.

Diese Mischung zeigt sich deutlich in der Mundart der Gegend. Dem phonetisch geschulten Ohre fällt in der Sprache der Leute am Dreifelsz und um Wotten ein dunkles, vollklingendes l auf, ähnlich dem englischen und dem russischen harten l, das dadurch hervorgebracht wird, daß man den Zungenrücken stark an den mittleren Gaumen drückt. Ich habe dieses l besonders in Wörtern wie „Geld“, „sollt“ festgestellt. Wegen der schon erwähnten Verwandtschaft dieses Lautes mit dem entsprechenden englischen ist Zusammenhang mit dem Nordwesten, dem Niederdeutschen, bezw. dem hessischen Dialekt anzunehmen.

Auf phonetischem Gebiete ist ferner ein scharf gerolltes r am Ende der Wörter wie „wahr“ (am Dreifelsz) zu verzeichnen. Die Wirtin in Römershag erklärte auf meine Frage, ob ihr denn an der Sprache in anderen Dörfern nichts aufgefallen sei, „da unten da kirren sie“, womit sie dieses schnurrende r meinte. Der Laut weist wohl auf die Herkunft vom Süden, aus der Würzburger Gegend.

Ein Hauptcharakteristikum der verschiedenen Mundarten ist das Verkleinerungssuffix. Während sich die Bayern des -l (mhd. il, el), die Schwaben des li, le, die Franken des la (mhd. lin) bedienen, gebrauchen die nördlichen Stämme -chen, bezw. ken, ke. In der bayerischen Rhön kommen die nördlichen und die südlichen Bildungsformen vor: je (ganz weich gesprochen), wie in wója = Wägelchen, bäumje = Bäumchen, -le, seltener la, wie in wuzle = Schweinchen, göbele = kleine Gabel. -chen begegnet vor allem im Westen,

um Motten, aber auch im Südosten, am Dreistelz, (Modlos, Ober- und Unter- Leichtersbach), wo jedoch le, la häufiger ist (Schondra, Singenrain).

Als Eigentümlichkeit des Mitteldeutschen bzw. des Hessischen ist die Aussprache bl im Anlaut, statt pfl wie in bläume statt Pflaumen (am Dreistelz) anzusehen.

In der Riffinger Gegend wird w im Anlaut gewisser Wörter zu b; so lautet dort „wer“ = bar; „warum“ = borüm; „was“ = bos, z. B. bos mênsta: was meinst du? Die gleiche Aussprache wird in Westfalen, an der unteren Mosel, in Hessen und in Thüringen bemerkt.

Um Motten und am Dreistelz tritt -bach in Ortsnamen häufig als -mich auf; die Mittelform -bich erscheint in Roßbich = Roßbach; da gibt es also ein mundartliches Bräitmich: Breitenbach; Gîgamich: Sichenbach. Ich möchte diese Form auf Rechnung des Hessischen setzen.

Mitteldeutsch, in unserem Falle hessisch-thüringisch ist die Form birn, (born), wofür das Oberdeutsche brunn, brünn, bronn gebraucht. So sagt man in Motten: hol amol a frische birn: Hol einmal eine frische Brünn (Brunnen); beachte das weibliche Geschlecht! In Rothen heißt es dafür: brünn.

Wie fern wir in der bayerischen Rhön von oberdeutschem Sprachgebiet sind, wird uns vor allem auf lexikalischem Gebiet bewußt. Man kennt da keine „Peunt“, keine „Egerten“; für letzteres hat man hier „Dürrell“ — aus „Dürr und Eller“ —, womit Brachfelder und Weideland bezeichnet werden. Gebräuchlich ist hier das vielen Dialekten fehlende Wort „Pfad“, Pl. piêd für „Feldweg“. Eine „Trift“ heißt hier trâ, wohl Tratt, eigentlich das Abgetretene, wie Trift das Abgetriebene ist. Das Adjektiv „hehr“ im Sinne von „feierlich“, das im Oberdeutschen ausgestorben ist, lebt hier fort in: a hêra toch: ein Feiertag; heut is hêr: heute ist's feierlich. „Wanf“, vom Wagen, der nicht mehr fest gefügt ist, heißt: „wû (nasal) im Gesteck“. Wie im oberdeutschen Sprachgebiet die Bergbezeichnungen „Buck“, „Bühl“, „Bübel“ usw. auffallen, so sind es in der Rhön die „Rüppl“, auch „Rüpsl“, auf Karten „Ruppe“. Auch ein großer Haufe, ein „Hügel“ ist dort a hüppela, im Oberdeutschen a höbl = hübel. Daneben findet sich auch die mitteldeutsche Form hügel, wie in: imezgahügl = Ameisenhaufe. imezga heißt nämlich die „Ameise“, wieder eine für das Mitteldeutsche charakteristische Form. Die kleinen Ameisen heißen: säichimster, von seichen = bespritzen. Die „Eidechse“ lautet: stêchatschga, wohl volksetymologisch umgebildet. Die „Ester“, die das Volk mit den verschiedensten Namen belegt — in der Fränkischen Schweiz z. B. nennt man sie: hätsakädl = häts und Demin. von Katharina — hat in der Rhön den alten Namen óalasta, ahd. agalstra: ag — ao, wie gesagt — gesóat auch diese Form ist mitteldeutsch. Der „Häher“ heißt kéa, aus ge und hêher?

Wie aus den wenigen Beispielen hervorgehen dürfte, hat die Mundart der bayerischen Rhön durchaus nicht das Gepräge der Einheitslichkeit. Die genauen Grenzen für den Anteil der verschiedenen Volksstämme zu ziehen, ist einer umfassenden und gründlichen Untersuchung vorbehalten. Eine derartige Arbeit bedeutet einen wichtigen Beitrag zur Darstellung einer Siedlungsgeschichte Frankens.